

DAVID
SAFIER

MISES
KARMA



DAS VERSCHOLLENE KAPITEL

KINDLER

David Safier

Miseses Karma

Das verschollene Kapitel

Kindler

Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
Umschlaggestaltung und -abbildung Oliver Kurth

Liebe Leser,

seit zehn Jahren werde ich gefragt: «Wann kommt denn endlich ein zweiter Teil von *Mieses Karma?*» Und meine Antwort lautete stets: «Wenn ich eine tolle Idee dafür habe!»

Jetzt bin ich froh und glücklich, eine gehabt zu haben und *Mieses Karma hoch 2* präsentieren zu können. Bei der Arbeit an dem Roman habe ich oft über den ersten Teil nachgedacht und mich daran erinnert, wie ich ihn vor zehn Jahren begonnen habe zu schreiben. Für diejenigen, die *Mieses Karma* nicht kennen: Die Geschichte handelt von einer Fernsehmoderatorin namens Kim, die von einer herabstürzenden russischen Raumstation erschlagen wird. Sie wird als Ameise wiedergeboren und erfährt von Buddha, dass sie ganz viel schlechtes Karma gesammelt hat. Um wieder ein Mensch zu werden und zu ihrer Familie zurückzukehren, muss Kim im Tierreich gutes Karma sammeln.

Ich habe immer gewusst, dass Kim die Reinkarnationsleiter hochklettern würde über die Stationen Ameise, Meerschweinchen, Pinguin und Hund.

«Pinguin?», wird sich vielleicht der ein oder andere fragen, der den Roman gelesen hat. «Kim war doch nie ein Pinguin!»

Nun, in einer der allerersten Versionen, die niemals in

Druck gegangen sind, schon. Ich habe die Szene letztlich aus Längengründen aus der finalen Fassung des Romans gekürzt. Bei DVDs gibt es oft Bonusmaterial mit «deleted scenes». Hier also eine «deleted scene» aus *Mieses Karma*. Meerschweinchen Kim hat gerade unter Einsatz ihres Lebens andere Meerschweinchen gerettet. Nun wacht sie wieder auf, als Pinguin.

Viel Spaß beim Lesen wünscht ...
David Safier

Ich merkte, dass ich wieder einen Körper hatte. Vorsichtig tastete ich ihn ab: Zwei Beine.

Das war gut.

Und es waren richtige Füße dran.

Noch besser.

Ohne Meerschweinchenpfoten.

Fantastisch.

Und ich hatte zwei Flügel.

Nicht gut.

So etwas von gar nicht gut.

Ich öffnete meine Augen.

Und sah Eis.

So weit das Auge reichte.

Und circa zweihunderttausend Baby-Pinguine.

Ich war in der VERFLUCHTEN ANTARKTIS!!!!!!

«Kalt! Kalt! Kalt! Kalt! Schweinekalt! Scheiße-Schweinekalt!» Diese Wörter – sowie weitere Kombinationen des Begriffs «kalt» mit wahrlich nicht jugendfreien Flüchen – schnatterte ich mit meinem Pinguinschnabel vor mich hin. Aber keine einzige dieser Formulierungen konnte auch nur ansatzweise beschreiben, wie fürchterlich kalt es tatsächlich war.

Ich stand auf einer riesigen Eisscholle, die weiter reich-

te als mein Baby-Pinguin-Auge blicken konnte, und hatte ein flauschiges, braunes Fell, das mich vor den eisigen Winden so was von unzulänglich schützte, dass ich am liebsten denjenigen verklagt hätte, der für die genetische Zusammensetzung von Baby-Pinguin-Fellen verantwortlich war. (Viele glauben ja, dass Gott nicht nur die Erde, sondern auch die Tiere erschaffen hat. Allerdings: Wenn es denn Gott tatsächlich gab, ist es eine merkwürdige Vorstellung, ein Baby-Pinguin würde ihn wegen Pfuschs verklagen.)

«Kalt!» «Kalt!» «Kalt!», schrien auch die anderen braunen Baby-Pinguine. Sie standen ebenso verloren in der Antarktis herum, wie von niemandem bestellt und daher auch nicht abgeholt. Das Geschrei wurde immer lauter und variierte, denn immer mehr der kleinen Pingis schrien nicht mehr «Kalt», sondern: «Hunger!»

Es war ein unvorstellbarer Lärm, dagegen war ein Kindergarten, in dem gerade koffeinhaltige Cola ausgeschenkt wurde, eine Ruhezone.

Ich aber hörte auf zu schreien und hielt Ausschau nach einem besonders dicken Pinguin. Es war keiner zu sehen.

«Buddha!!!», schrie ich verzweifelt. Er sollte mir erklären, was das hier sollte. Warum durfte ich nicht bei Lilly sein? Warum bin ich nicht als was Besseres wiedergeboren worden? Was zum Teufel (Gab es den vielleicht auch?) war hier los?

«Buddha, wenn du nicht gleich rauskommst, trete ich dich so, dass du wie die Bee Gees singst.»

Diese Drohung war aus mehreren Gründen zahnlos: Mit meinen watscheligen Pinguinfüßen konnte ich niemanden ernsthaft treten. Und: Wenn Buddha nicht er-

schien, musste er auch keine Angst haben, von mir getreten zu werden.

Und genau das tat er auch: nicht erscheinen. Auch nicht, als ich meine Taktik von «zahnlosem Drohen» auf «jämmerliches Flehen» umstellte und rief: «Bitte, bitte, bitte lieber Buddha, hilf mir ...»

Ich wechselte zwischen den beiden Taktiken noch hin und her, schrie mal wütend «Wenn ich dich kriege, tanze ich Cha-Cha-Cha auf deiner Nase», mal jämmerlich «Verzeih mir und vergiss alles, was ich jemals über Cha-Cha-Cha gesagt habe», aber es half gar nichts: Buddha war wie ein Mann, der nach drei Dates nie wieder anruft: unempfänglich für sämtliche emotionalen Ausbrüche.

Um mich herum begannen die Pinguinbabys noch aufgeregter «Hunger» zu schreien, denn vom Meer watschelten Zehntausende ausgewachsene Pinguine torkelnd auf uns zu. Ihre Bäuche waren so dick, dass sie sich kaum noch bewegen konnten. Sie wirkten wie befrackte Kellner, die nach einem Festmahl alle Reste aufgegessen hatten und anschließend noch einen Joint kreisen ließen.

Dennoch torkelte jeder Pinguin zielsicher auf eins der Baby-Pingis zu, offensichtlich konnten sie an der Tonfrequenz des Geschreis ausmachen, welches zu ihnen gehörte. Entweder das, oder es war ihnen völlig wurscht, zu welchem nach Essen verlangenden Kind sie watschelten.

Ich hatte auch einen rasenden Kohldampf und fragte mich, wie Pinguinelterern wohl ihre Kleinen versorgten. Waren die Pinguine Säugetiere? Bekam ich etwa Pinguinmilch? Warum nur hatte ich in Biologie nie richtig aufgepasst?

Bei dem Gedanken, Pinguinmilch zu trinken, frös-

telte es mich noch mehr. Doch bereits einige Momente später merkte ich, dass es schlimmere Dinge gab als die Ernährung durch Muttermilch: Ich sah, dass die erwachsenen Pinguine verdauten Fisch aus ihrem Schnabel hervorwürgten und die Babys ihn gierig verschlangen. Jetzt wurde mir schlagartig klar: Die großen Pinguine torkelten so sehr, weil sie sich vorher mit Fisch vollgefressen hatten, um ihre Kleinen zu versorgen. So wollte ich nicht gefüttert werden.

«Buddhaaaaaaaaaaaaaaaaaa», schrie ich!

Aber es kam kein extradicker Pinguin auf mich zugewatschelt, nur meine Pinguinmutter. Sie sah unglaublich genervt aus und hatte auch keinerlei Probleme damit, es mir mitzuteilen: «Wegen dir Mistvieh musste ich in dem kalten Wasser blöde Fische jagen, sie fressen und Kilometer über Eis watscheln, wie eine fette Matrone.»

Mir war sofort klar: Meine Pinguinmama war auch mal ein Mensch gewesen.

«So, jetzt mach deinen verdammten Schnabel auf, damit wir den Ekelskram hinter uns bringen», sagte sie.

Und Pinguinmama war nicht glücklich, dass es mich gibt.

«Ich war auch mal ein Mensch», sagte ich ihr, und sie hörte überrascht auf, das Essen hervorzuwürgen.

Ich erklärte ihr, wer ich war und was mir alles zugestoßen war, und sie hörte mit offenem Schnabel zu. Sie schloss ihn erst, als ich fragte: «Und wer bist du?» Sie riss sich zusammen und erzählte: «Ich heiße Isabella, wurde 1960 geboren und starb 1992.»

Ich schluckte: Die arme Frau war nur 32 Jahre alt geworden. Gleich darauf schluckte ich noch mehr, denn ich

war ja auch nicht älter geworden. Und dann schluckte ich am allermeisten: Isabella war schon seit Jahrzehnten ein Tier. Gut, Meister Casanova war es schon seit Jahrhunderten, aber der war ja auch berüchtigt. Doch wenn sogar ganz normale Menschen so lange als wiedergeborene Tiere leben mussten, bedeutete das nicht, mir stand das gleiche Schicksal bevor?

«Willst du wissen, wie ich als Mensch gelebt habe?», fragte Pingo-Isabella. Ich wollte eigentlich ganz andere Dinge wissen, hauptsächlich wie ich hier so schnell wie möglich wieder wegkommen würde, aber da ich darauf keine Antwort erwartete, nickte ich. Dabei stellte ich fest, dass das Pinguinnicken fast eine Ganzkörperbewegung war, da der Hals so in den Rumpf übergeht, dass man gar nicht weiß, wo welcher Körperteil aufhört und der andere beginnt. Entsprechend knallte ich beim Nicken kopfüber auf das Eis.

Als ich mich wieder aufrappelte, erklärte Isabella: «Meine Eltern zogen mit mir von Sizilien nach Duisburg, als ich 15 war. Ich fühlte mich daher immer halb als Italienerin und halb als Deutsche.»

«Klingt schizo», sagte ich.

«War es auch. Auch wenn es um die Liebe ging. Ich wusste nie, ob ich lieber einen deutschen oder italienischen Mann haben wollte. Ich sag dir, italienische Männer sind temperamentvoll, aber sie wollten mich immer gleich heiraten und dass ich aufhöre zu arbeiten.»

«Und die Deutschen?», fragte ich.

«Die sind emanzipierter. Aber die halten sich für temperamentvoll, wenn sie ungelenkt auf der Tanzfläche rumhopsen», und zur Illustration hüpfte Pingo-Isabella hin

und her. Und das sah wirklich so aus wie deutsche Männer beim Tanzen. Sie nahm sogar ihre Pinguin-Flügelhände und spielte Luftgitarre. Und sie sang dazu: «We will, we will rock you!»

Isabella kam halt aus den 80ern. Ich musste grinsen, aber sie hörte auf zu tanzen und sagte: «Jeden Tag überlegte ich, wo ich lieber sein wollte: Italien, Deutschland, Italien. Und es zerriss mich innerlich. Und dann kam 1992 der Tag, an dem sich alles änderte.»

«Was ist da passiert?», fragte ich, nun doch etwas neugierig.

«Ich rutschte auf einer frisch gefeudelten Treppe aus und brach mir das Genick.»

«Oh», sagte ich.

«Ich habe mein ganzes Leben als Mensch mit der Frage verplempert, welche Art zu leben wohl die beste für mich ist. Und darüber habe ich vergessen zu leben», sagte Isabella enttäuscht, und ihre Bitterkeit darüber ließ mich schlucken.

«Du bist der erste wiedergeborene Mensch, den ich treffe», erklärte Isabella in einem etwas weicheren Tonfall und fügte hinzu: «Die ollen Pinguine machen nichts anderes als essen, miteinander zu schlafen und von Seelöwen gefressen zu werden. Aber jetzt habe ich endlich eine Freundin.»

Sie strahlte. Aber ich konnte ihre Freude nicht teilen, denn ich sehnte mich gerade nicht nach einer Freundin – erst recht nicht nach meiner schlechten Erfahrung mit Nina. Ich sehnte mich nach Potsdam. Nach Lilly, nach Max und blöderweise auch nach Daniel Kohn. Sogar ein bisschen nach Casanova.

Aber ich wollte Isabella nicht enttäuschen und lächelte tapfer zurück.

Des Nachts schützte sie mich fürsorglich mit ihrer Körperwärme vor dem eisigen Wind. Dabei redete Isabella die ganze Zeit über alle verpassten Chancen ihres Lebens. Und obwohl ich verstand, dass man nach all den Jahren mal reden wollte, war ich etwas genervt von ihr.

Unsere Gespräche der nächsten Wochen liefen in der Regel so:

«Ich habe auch nie nackt im Regen getanzt.»

«Aha.»

«Und ich habe nie mit Luca geschlafen.»

«Soso.»

«Ich wollte nicht leicht zu kriegen sein.»

«Versteh ich.»

«Aber für Luca waren alle Frauen, die nicht leicht zu kriegen waren, zu schwer zu kriegen.»

«Hmm ...»

«Jetzt bereue ich es, nie mit ihm geschlafen zu haben.»

«Hm ...»

«Am liebsten hätte ich vorher noch nackt mit ihm im Regen getanzt.»

Während sie so über all ihre verpassten Männerchancen quatschte, wurde mir eins klar: Das war nie mein Problem. Ich hatte mit allen Männern etwas angefangen, die mich interessierten.

Und merkwürdigerweise hatte ich meine zielstrebige Art einer Person zu verdanken, von der ich immer glaubte, dass ich ihr gar nichts zu verdanken hatte: meiner Mutter. Ihr Lebensmotto war: «Man bereut, was man nicht tut.» Und deswegen tat sie alles, was sie wollte.

Gut, das führte dazu, dass sie einen ganzen Haufen Dinge getan hat, die sie später bereute – schließlich wurde sie Alkoholikerin –, aber sie hat nie, absolut nie, bereut, etwas *nicht* getan zu haben. Und diese Charaktereigenschaft hatte ich von ihr geerbt.

Und deswegen war ich nicht so ein Jammerlappen wie Isabella.

Ich blickte zu den Sternen, die über der Antarktis so klar am Himmel funkelten wie wohl zu Casanovas Zeiten in Venedig, und sagte: «Danke, Mama.»

Ich fragte mich, welche Charaktereigenschaften meine kleine Tochter Lilly wohl von mir erben würde.

Und wann ich sie wiedersehen würde.

In der Antarktis lauerten viele Gefahren: Ich konnte in Gletscherspalten fallen. Ich konnte von einem Eisbären gefressen werden. Oder ich konnte von Isabella zu Tode gelangweilt werden. Ihr ständiges Wehklagen, was sie in ihrem Menschenleben alles verpasst hatte, ließ mich über die Möglichkeit nachdenken, Robbenjäger auf Pinguine umzuschulen.

Ich fragte mich, warum ich hier gelandet war. Sicherlich hatte ich gutes Karma gesammelt. Immerhin hatte ich die Meerschweinchen vor dem Bauern gerettet. Na ja, auf der anderen Seite hatte ich sie in die Gefahr gebracht, von Hasso gefressen zu werden, weil ich unbedingt sofort zu Lilly wollte. Hatte ich das ganze gute Karma dadurch wieder verloren?

«Nicht ganz», sagte eine gemütliche Stimme, und ich sah Meister Buddha als unglaublich dicken Pinguin heranwatscheln.

«Schönen guten Tag», sagte ich, natürlich ironisch.

«Jeder Tag ist schön, man muss das nur begreifen», erwiderte Pinguin-Buddha gänzlich ironiefrei, dafür aber mit seinem patentierten Haschkekslächeln, das durch den Schnabel noch etwas absurder wirkte als sonst.

«Warum bin ich ein Pinguin?», kam ich direkt auf den Punkt. Auf einen «Nutze den Tag»-Vortrag hatte ich keine Lust. Wie soll man schon als Pinguin den Tag nutzen?

«Auch als Pinguin kann man den Tag nutzen», antwortete Buddha. Er stand jetzt genau vor mir, und ich war erneut schwer genervt, dass er Gedanken lesen konnte.

Als Kind hatte ich mir immer gewünscht, Gedanken lesen zu können. Doch als Erwachsener war mir klar, dass das unangenehm sein musste. Wer will schon, wenn man den Ehemann «Schatz, bin ich zu dick?» fragt, in seinen Gedanken die Gegenfrage lesen: «Im Vergleich wozu?»

Noch schlimmer müsste es sein, in intimen Situationen die Wahrheit zu erfahren. Ich hätte gar nicht wissen wollen, an wen oder was Daniel Kohn alles dachte, als er mit mir schlief. Es wäre sicherlich schlimm gewesen zu erfahren, dass er in Gedanken bei einer anderen Frau war. Oder noch schlimmer: bei seiner Steuererklärung.

«Warum bin ich ein Pinguin?», hakte ich nach.

«Weil du etwas mehr gutes Karma gesammelt hast», antwortete Buddha und kratzte sich mit dem Schnabel am Flügel.

«Ein Pinguin steht höher auf der Reinkarnationsleiter als ein Meerschweinchen?», ich konnte das nicht ganz glauben.

«Genau in der Mitte zwischen Darmbakterie und Nirwana», bestätigte Buddha.

«Wer hat das denn so festgelegt? Du?»

«Wer denn sonst», lächelte Buddha, und ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Rangliste der Tiere etwas willkürlich war.

«Das ist nicht willkürlich», sagte der Gedanken lesende Pingo-Buddha, «Pinguine sind genau in der Mitte der Reinkarnationsleiter, weil sie genauso mutig wie feige sind, genauso tollpatschig wie elegant ...»

«Wo sind Pinguine denn elegant?», fragte ich nach.

«Warte ab, bis du sie tauchen siehst», antwortete Buddha und putzte seelenruhig sein dichtes Gefieder.

«Wenn ich schon als Pinguin wiedergeboren werde, warum bin ich dann nicht wenigstens näher an meinem Zuhause? Näher bei Lilly?», wollte ich wissen.

«Die Route der Reise bestimmt der Reisende», sagte Buddha.

«Manchmal klingst du wie ein Glückskeks», erwiderte ich genervt.

«Das stimmt», lächelte Buddha, «Aber deswegen ist das, was ich sage, nicht weniger wahr.»

«Aber dadurch, dass es nicht weniger wahr ist, ist es nicht weniger rätselhaft», erwiderte ich schnippisch.

Er sagte als Antwort nur: «Viel Freude beim Tauchen», und watschelte davon in Richtung eines Eisberges, den die Sonne wie tausend Scheinwerfer strahlen ließ. Und mir war klar: «Ich komme aus der Antarktis nur heraus, wenn ich weiter gutes Karma sammle.»

Doch selbst wenn ich einen blassen Schimmer gehabt hätte, wie man das als Pinguin tun kann, hätte es mir nichts genutzt, denn – wie hatte Casanova doch gesagt: «Man muss das Gute aus reinem Herzen tun, nicht aus

Berechnung.» Ich konnte also das Sammeln von gutem Karma noch nicht einmal planen.

Und so beschloss ich, auf eine Gelegenheit zu warten, in der ich instinktiv Gutes tun konnte.

Ich wartete lange.

Ich der Zwischenzeit wuchs ich zu einem ausgewachsenen Pinguin heran. Ich brauchte Isabella nicht mehr als Mutter und sah zu, dass ich mich, unbemerkt von ihr, einer Pinguingruppe anschloss, die eine andere Eisscholle bewohnte. Es war zwar gemein, weil Isabella nun niemanden mehr hatte, den sie über ihr vergeudetes Leben vollschnattern konnte, aber dafür tötete ich sie auch nicht im Affekt. Denn das hätte ich sicherlich irgendwann getan, wenn ich mir das weiterhin jeden Tag stundenlang hätte anhören müssen. Und das hätte ihr sicherlich noch weniger gefallen als alleine zu sein. Und ich hätte dabei auch noch mieses Karma gesammelt.

In meinen Monaten als Pinguin stellte ich fest, dass Buddha recht hatte: Das Leben eines erwachsenen Pinguins hatte gute und schlechte Seiten.

- Die Antarktis war zwar eiskalt, aber in ihrem weiß-blauen Farbenspiel einzigartig schön.
- Als Pinguin bewegte man sich an Land zwar wie ein Clown, aber beim Schwimmen und Tauchen jagte man pfeilschnell durch das wunderbar eisige Meer.
- Fisch schmeckte zwar nicht, war aber auch nicht schrecklich. Es war wie Essen in einer guten Betriebskantine.

- Manchmal war das Leben hart – zum Beispiel, wenn einen beim Schwimmen die Brandung gegen Eisklippen spülte. Aber die meiste Zeit hatte man genug Zeit zum Verdauen, in der Sonne sein Gefieder zu putzen und sich zu entspannen.
- Und entspannen konnte ich mich. Manchmal jedenfalls. Ich trauerte zwar jeden Tag stundenlang wegen Lilly und Max und schämte mich immer noch wegen Daniel Kohn, aber ich beurteilte wenigstens meine Mutter milder, hatte ich doch dank Isabella gemerkt, dass sie mir etwas entscheidend Gutes für das Leben mitgegeben hatte.
- Für ein paar Momente nutzte ich also den Tag zum Genießen, wie von Buddha vorgeschlagen. Na ja, streng genommen, nutzte ich nicht den Tag, sondern nur eben ein paar Momente. Aber es war mehr, als ich je von diesem Pinguin-Leben erwartet hätte.

Und dann kam der Tag, an dem ich gutes Karma sammelte. In meinen Gedanken hatte ich mir immer ausgemalt, dass ich mich dabei heldenhaft für einen anderen Pinguin aufopferte, ihn aus den eisigen Fluten vor einem Seelöwen rettete, am besten noch mit einem Spruch à la «Hasta la vista, Seelöwe» oder «Dieser Ozean ist zu klein für uns beide» auf den Lippen. Aber auch hier zeigte sich die Mittelmäßigkeit meines Pinguindaseins. Ich starb zwar und half einem anderen Pinguin, sein Leben zu ändern, aber es war eine wenig heldenhafte Tat. Und es ging um Isabella.

An einem besonders strahlenden Tag tauchte ich durch das Meerwasser und genoss das kalte Wasser, das durch

mein Fell strich. Beim Auftauchen sah ich auf einem kleinen Eisfelsen vor mir Isabella hocken.

«Kim», rief sie.

Ich tat so, als ob ich sie nicht hörte, was nicht sehr glaubwürdig war, schwamm ich doch keine 20 Zentimeter von ihr entfernt. Ich drehte mich um, hörte noch «Kim, warte doch» und tauchte in das Meer hinab. Mein Bedarf an Gesprächen über nie getätigte Nackttänze im Regen war gedeckt.

Doch Isabella sprang hinterher. Ich tauchte geschwind durch die Meeresströmungen, vorbei an Eisbergen, Krillschwärmen und anderen schwirrenden Fischen, deren Namen ich als meeresbiologischer Analphabet noch immer nicht kannte, die aber alle verdammt lecker aussahen.

Aber ich schnappte nach keinem von ihnen, obwohl ich ziemlichen Hunger hatte, denn ich wollte Isabella entkommen. Blöderweise konnte sie deutlich schneller tauchen als ich – schließlich war sie schon seit Jahrzehnten ein Pinguin und daher mehr im Training. Und so schnitt sie mir den Weg ab.

Ich gab vor, mich unglaublich für eine Koralle zu interessieren, die unter uns lag. Ich starrte sie von allen Seiten an. Aber Isabella ging nicht weg, sie schwamm zwischen mir und der Koralle und blickte mir so lange tief in die Augen, bis ich aufgab und an die Meeresoberfläche paddelte.

Sie tauchte neben mir auf, und wir beide machten einen auf Eisberg: Kopf aus dem Wasser, sechs Siebtel des Körpers unter der Oberfläche.

«Warum haust du vor mir ab?», fragte Isabella, mit einem Hauch von Enttäuschung.

«Ähem, ich hau nicht vor dir ab», erwiderte ich kläglich.

«Vor wem denn dann?»

«Ähem, vor einem Seelöwen», sagte ich.

«Ich hab keinen Seelöwen gesehen.»

«Wir waren halt schneller als er», hielt ich dagegen.

«Und warum hast du mich verlassen?», wechselte sie leider nicht ganz das Thema.

«Ich habe mich verlaufen.»

«Verlaufen?»

«Das kann einem schon mal passieren, hier sieht alles gleich aus.»

«Wir Pinguine haben einen guten Orientierungssinn», sagte Isabella und sah mich vorwurfsvoll an: «Weißt du, was ich langsam glaube: Du willst mich nicht sehen.»

Ich überlegte, was ich antworten sollte. Würde ich die Wahrheit sagen, würde ich sie verletzen. Sicherlich kein Weg, um gutes Karma zu sammeln. Aber würde ich lügen und ihr sagen, dass ich sie mag, hätte ich sie wieder am Hals. Was also tun?

«Hab ich es versäumt, eine gute Freundin zu sein?», fragte sie. Und da platzte mir der Pinguinfrackkragen: «Du warst nie eine Freundin von mir. Ich war überhaupt nur bei dir und habe mir dein Gejammer angehört, weil ich dein Kind war!»

«Ich habe gejammert?», fragte Isabella mit vor Staunen geöffnetem Schnabel. Meerwasser schwappte hinein, und sie musste husten.

«Ja, in einer Tour!», sagte ich, etwas weniger sauer als zuvor. «Konzentriere dich doch mal auf dein jetziges Leben.»

«Aufs Fischefressen?», fragte sie durcheinander.

«Aufs Karmasammeln», erwiderte ich und dachte, von mir selbst überrascht: Ich klang wie ein Pressesprecher von Buddha.

Isabella schaute mich an. Sicher hatte Buddha ihr auch erklärt, was sie tun musste, um ins Nirwana zu kommen. Allerdings ist es nur allzu menschlich beziehungsweise pinguinlich, nicht das zu tun, von dem man weiß, dass es gut für einen ist: aufhören mit Rauchen, Sport treiben, aufs Fremdgehen mit Daniel Kohn verzichten ...

Aber wenn man jemanden so rundmacht, wie ich Isabella in den eisigen Wellen des antarktischen Meeres, dann kann es schon mal sein, dass dieser jemand sein Leben doch ändert.

Isabella sagte: «Du hast recht, ich werde ...»

Mehr hörte ich nicht.

Meine Füße, die im Meere strampelten, wurden von einem Maul gepackt, mein Kopf verschwand unter die Wasseroberfläche, und ich wurde in die Tiefe gerissen. Das Letzte, was ich sah, war das zutiefst zufriedene Gesicht eines Seelöwen.